

... mal wieder in den Wald

„Wir müssten mal wieder eine Waldwanderung machen“, sagt sie und lässt sich in ihren Sessel sinken. Mit einer vielfach geübten Bewegung zieht sie ihren kleinen Hocker zu sich heran, indem sie mit ihrem linken Fuß eines der Hockerbeine erfasst und das linke Knie gerade so weit nach oben knickt, dass der Hocker in einem Rutsch in die richtige Position gelangt. Sie legt die Beine hoch, stopft sich ein Kissen in den Rücken und lehnt sich zurück.

Auch er zieht sich in ähnlicher Weise sein Höckerchen heran, und in dem scharrenden Geräusch geht seine Antwort, mit der sie übrigens gar nicht gerechnet hatte, beinahe unter : „Waldwanderung? Geht nicht – Waldbrandwarnstufe 4“, bringt er heraus und greift nach der Fernbedienung. Die letzten Bilder der Wettervorschau für die nächsten drei Tage sind noch ein paar Sekunden lang auf dem riesigen Flachbildschirm zu sehen – gerade lange genug, um viele Wolken wahrzunehmen

„Geht auch später nicht“, setzt er seine Rede fort, „drei Tage Mistwetter.“ Und er langt sich ein Bier von dem Tischchen, das zwischen ihren beiden Sesseln steht.

Ihr ist der kleine freudige Unterton in seiner Stimme nicht entgangen, als er konstatiert hat, dass für die nächsten drei Tage schlechtes Wetter vorhergesagt worden sei. Aber zu einer Entgegnung kann sie sich nicht aufraffen. Ohnehin hat die nächste Sendung schon angefangen, und so greift sie sich auch ein Bier.

Über den gesamten Bildschirm erstrecken sich irgendwelche grün changierenden Streifen, und erst, nachdem sie die Brille aufgesetzt hat, erkennt sie, dass hier ein Laubwald von einem Flugzeug aus gefilmt wurde. Mit wahnwitziger Geschwindigkeit rast die Kamera über das grüne Dickicht; das ganze wird von einer entnervenden Mischung aus sphärischen Klängen und unterschwelligem Rauschen begleitet. Während sie noch überlegt, ob das Flugzeug beim Filmen wirklich so schnell geflogen ist oder ob der Film einfach nur im Zeitraffer-Modus abgespielt wird, beginnen sich die Blätter in befremdlicher Weise nach oben zu bewegen, die Musik schwillt an, bricht völlig unerwartet ab und wird von ohrenbetäubendem Kreischen abgelöst.

Jetzt sieht sie, dass die aufsteigenden Blätter Vögel sind, unübersehbare Scharen kleiner grüner Wellensittiche.

„Das nenn’ ich Qualität!“, hört sie ihn durch das vielstimmige Gekreisch begeistert ausrufen, „Bild und Ton perfekt, da hat man was fürs Geld!“

Plötzlich ist ihr alles zuwider – der grüne Wald, die grünen Vögel mit ihrem unablässigen Gezwitzcher, die Bierflasche in ihrer Hand, ihre vor ihr aufragenden Fußspitzen – und er.

„Ich bin dann mal weg“, zitiert sie und geht aus dem Zimmer. Im Hinausgehen hört sie oder glaubt zu hören, dass er ihr nachruft: „Bringste noch `ne Lage ausm Kühlschrank?“

Sie schließt die Tür und lehnt sich mit dem Rücken dagegen. Ihr Blick wandert durch den Flur der kleinen Wohnung von Tür zu Tür – Schlafzimmer, Bad, ehemaliges Kinderzimmer, Küche; an der Wohnungstür bleibt ihr Blick haften.

Als er nach gut zwei Stunden ins Schlafzimmer kommt, liegt ein Zettel auf seinem Bett:

„Ich bin wirklich weg!“

Vor Schreck kann er nur flüstern

„Ja wie denn“, stammelt er und sein Flüstern dröhnt ihm in den Ohren, „und unsere Waldwanderung?“

zu: *M. K. Kähne, Berlin*
„Koffer mit Landschaft“, 2006, Mixed media

Licht durch Blätter

Ein Sonnentag lichtdurchflutet
Frühsommer der Holunder
träumt von sattem Schwarz
seines Saftes noch trinken die
Blätter Helle

Ein Sommertag grüneschwängert
hier atmet die Erde den
Himmel preist sich in Üppigkeit
satt duftet des Humus
nahrhafter Tod

Ein Sommertag porenwarm
Erde sich selbst überlassen
treibt ihr Spiel pure Verschwendung

im Kuss zwischen Efeu und Giersch
wir fehlen hier ganz sicher
nicht

zu: *Birgit Brenner, Berlin*
„Kurzfilm“, 2003, Papier/ Holz

Aber man hört sie nicht I

Sie wird hier nicht mehr herauskommen
Jedenfalls nicht auf eigenen Füßen
Soviel ist klar das Zimmer misst
Sechs mal viereinhalb Schritte

Jeden Morgen sagt sie sich dass
ihre Zeit um sei und kann es
nicht glauben das soll ein Leben
gewesen sein so wenig

Vor dem Fenster eine Kastanie
mit grünen Igelrn das Essen
kommt pünktlich genau wie das Schweigen
da kann man sich drauf verlassen

Stundenlang denkt sie über Worte
nach immer leerer wird dabei der
Kopf ihr Bruder liebte Kastanien
wie war noch sein Name

Sie öffnet den Mund als wolle
sie etwas sagen aber zu wem
das Zimmer ist leer bis auf

sie zuerst sterben die Worte

Sie hat Angst vor der Leere im
Kopf die Nachtschwester stellt
eine Frage sie bräuchte zu lange
um zu verstehn was sie meint

Die Frage ist nicht kompliziert zuerst
sterben die Worte sie angelt sie
fischt nach der Antwort nach Fetzen
nach Fischen die ganze Nacht

Morgens ist sie so weit die Antwort
zu denken aber da ist das Gesicht
schon der Schwester ein neues
und überhaupt

Sie wird hier nicht mehr herauskommen
Sie öffnet den Mund als wolle
sie etwas sagen ihr Leben war reich
und voll Liebe das ist die Antwort

Aber man hört sie nicht II

Sein Leben ist ein Kettenkarussell
Er hat so viele Träume zu verschenken
Er hat so viele Fragen zu bedenken
Und alles geht ihm viel zu schnell

Das erste Mädchen das er einst umarmte
Im Krieg ihr rätselschwarzes langes Haar
War seidenweich und roch so wunderbar
Als das Vergessen ihrer sich erbarmte

In seinem Garten wuchsen Mirabellen
Und seine Kinder saßen auf dem Schoß
Die Sommer waren wie ein Festmahl groß
Er hätte Lust den Acker zu bestellen

Den Hund zu kraulen durch den Wald zu gehen
Noch einmal all den Duft in sich zu saugen
Die Nase sollte doch dafür noch taugen
Dass er's nicht darf, das kann er nicht verstehen

So viele Menschen hat er mal geliebt
Und fragt sich still wo die geblieben sind
Sein Herz ist weit als wäre er ein Kind
Und da ist keiner der ihm Antwort gibt

Jetzt ist er alt und wohnt in einem Heim
Er hat zu essen und es gibt auch Frauen
Die ab und zu mal nach dem rechten schauen
Er lächelt scheu zurück und schweigt

Aber man hört sie nicht III

Ich kann keine Zeitung mehr lesen
Das machen die Augen nicht mehr
Ich kann keine Lieder mehr singen
Das ist mir zu schwer

Ich kann keine Worte mehr sagen
Sie fallen mir nicht mehr ein
Ich kann auch das Fenster nicht öffnen
Dafür bin ich inzwischen zu klein

Ich kann mich gar nicht mehr wehren
Wenn jemand böse zu mir ist
Dann bricht mir das Herz in Stücke
Mit allem was drinnen ist

Und das ist so viel Schönes
Das seh ich mir gerne an
Ich kann mich gut erinnern
An irgendwann

Ich hab viele tausend Schätze
Die würde ich gern vergeben
Der Himmel ist blau vor dem Fenster
Blau wie mein Leben

Aber man hört sie nicht IV

Ich hab doch das Rechte getan
Oder nicht
Warum kommt dann jede Nacht
Dieses Kindergesicht

Als wir die Bettler vertrieben
Von unserer Tür
Da wusste ich nicht dass das alles
Zurückkommt zu mir

Da wusste ich nicht dass das Leben
Sobald vorbei
Dass achtzig Jahre so schnell
Herum sind wie drei

Drei war das Kind stolze Augen
Es war so klein
Und ich stand am Fenster und tat nichts
Als wär ich aus Stein

Ich war nicht viel älter sieben
Vielleicht auch acht
Als die Eltern die Bettler verjagten
Am Anfang der Nacht

Damals da glaubte ich fest
Dass wir das Rechte getan
Warum sieht das Kind mich dann immer
Noch jede Nacht an

Wir hatten doch satt zu essen
Ein warmes Bett
Ach was gäbe ich heute darum
Wenn ich jemanden hätt

Ihm zu sagen wie ich mich schäme
Fürs Herz aus Stein
Aber ich kann es niemandem sagen
Ich bin allein

zu: *Thorsten Zwinger*
„Ellen Dallon“, 2005/ 2006
Holzplatten, Fotos
3. Latte von links, 5. Foto von unten

Das Kind bleibt nicht im Bett

Das Kind bleibt nicht im Bett. Jeden Abend klettert es über die Gitterstäbe. Allen Erwachsenen ein Rätsel, wie ein so kleines Kind das schaffen kann. Erst steigt es hinaus, dann zerrt es sein Deckbett von außen durch die Gitter, dann kriecht es unter das Bett, zieht sein Deckbett hinter sich her, deckt sich zu und schläft ein. Die Eltern sind außer sich. Die Mutter bindet das Kind fest. Kaum ist die Mutter aus dem Zimmer, löst das Kind die Knoten, klettert aus dem Bett, legt sich darunter und schläft. Der Vater bindet es fest. Kaum ist der Vater aus dem Zimmer, löst das Kind die Knoten, klettert aus dem Bett, legt sich darunter und schläft. Die Eltern beginnen, abwechselnd am Bett des Kindes zu wachen, bis es eingeschlafen ist. Kaum sind sie aus dem Zimmer, öffnet das Kind die Augen, löst die Knoten, klettert aus dem Bett, legt sich darunter und schläft. Das Kind bleibt nicht im Bett.

zu: *Daniel Klawitter, Eichwalde*
„Nächtlicher Garten“ 2002/ 2003
Öl auf Leinwand

Fische im Garten

Ein Garten ist, in dem leben zwei Fische, schmale, durchscheinende Wesen, ein Hauch ihre Körper, einer so stumm als der andere, und so wie der eine von ihnen im rechten Teich wohnt, so wohnt der andere in linken Teich, dazwischen ist ein Weg aus Kies, das macht, dass beide unsäglich leiden an ihrer Einsamkeit, weshalb sie all ihre Kraft beharrlich für einen Sprung sammeln, einen Sprung, der ihr Leben verändern soll, einen Sprung, um in den anderen Teich hinüber zu gelangen, um endlich, endlich, nicht mehr allein zu sein, und immer zu Vollmond geschieht es tatsächlich, dass die Kraft gesammelt ist, dass sie reicht, beide holen sie Schwung, konzentrieren sich, sie springen, ja fliegen, grad als wären sie Vögel, ihre silbernen Schuppen leuchten im Mondlicht, und der aus dem rechten Teich springt in den linken hinüber und der aus dem linken Teich springt in den rechten hinüber, und für einen schmerzhaft kurzen Augenblick entsteht eine exorbitante Nähe zwischen ihnen beiden, so großartig, dass der Mond, der doch schon allerhand gesehen hat, für einen Moment auf seiner Bahn innehält und besonders hell leuchtet.

zu: *Mariola Brillowska, Hamburg*
„David“, 1996, Öl auf Leinwand

David I

Wenn

Wenn ich die Medizin nicht nehme sagt der Arzt werde ich nicht gesund und überhaupt wie ich auf die Idee kommen würde ich sei doch schließlich die Patientin und er habe mir schon beim letzten Mal gesagt dass man das gut behandeln könne es mache also gar keinen Sinn sich hier so anzustellen von solch einer Weigerung habe er ja noch nie etwas gehört alle Menschen schlucken schließlich Tabletten wüsste ich überhaupt wie viele Tabletten geschluckt würden da sei doch gar nichts dabei und es sei doch einfach dumm den Segen der wissenschaftlichen Forschung so leichtfertig auszuschlagen er kündigt mir für den Fall meiner Uneinsichtigkeit die schrecklichsten Dinge an chronischen Dauerschmerz eine Unmöglichkeit der Rückkehr ins Berufsleben ja Invalidität in den schwärzesten Farben malt er die Unzulänglichkeit meines Körpers den Verfall den Horror die Strafe für meine Bemerkung seine Tabletten nicht einzunehmen meinen Satz mich merken zu wollen mit allem was ich bin also auch mit den Schmerzen da sie zu mir gehören wischt er vom Tisch lacht wo ich das denn gelesen hätte und es reiche ihm jetzt und was mir einfielen nicht alles tun zu wollen ich solle einmal an die Kosten denken die ich hier wissentlich der Gesellschaft aufbürde schließlich zöge das immer höhere Kosten nach sich gesund würde ich nämlich auf diese Weise nicht und was ich denn überhaupt von ihm wolle, wenn mir sein fachlicher Rat so völlig egal sei?

Menschlichkeit, sage ich.

David II

Gründe

Das hat sie sich selbst zuzuschreiben
Man wünscht ja keinem was Böses
Man muss das doch nicht aushalten
Heutzutage gibt es doch was dagegen
Wie kann man so unvernünftig sein
Der Arzt weiß es schließlich besser
Was bildet die sich eigentlich ein
Das macht eben kein Körper auf Dauer mit
Meinen Rat wollte sie ja nicht
Sagt doch glatt sie geht zu keinem Arzt mehr
Ihre Mutter soll auch daran gestorben sein
Bei der Vorsorge war sie ja auch nie
Und jetzt muss das alles bezahlt werden
Von unseren Steuergeldern
Ist doch klar dass keiner mehr mit ihr zu tun haben will
Das kann man ja nicht mit ansehen dieses Leid
Man wünscht ja keinem was Böses
Aber wer nicht hören will muss fühlen
Nun sieht sie was sie davon hat
Das hat sie sich selbst zuzuschreiben

David III

Bau mir ein Nest mein Körper
Du und ich und die Trauer
Über die Kürze des Lebens sind eins

Bau mir ein Nest mein Körper
Ich klebe die Äste und Haare
Mit meinem Herzblut an

Bau mir ein Nest mein Körper
Trage heim was ich bin
Immer mehr immer weniger

Bau mir ein Nest mein Körper
Für den Hauch einer Zeit
Halten wir zusammen
Hab keine Angst

zu: *Matthias Geitel, Berlin*
k.w.A. – keine weiteren Angaben
1993, Holzschnitt, Öl, Kohle

Codierung I

So viele Zahlen in mich eingepägt
Geburtsdatum Steuernummer Personalausweisnummer Wartenummer Personenkennzahl
Karteinummer Krankenkartenummer Versicherungsnummer Kontonummer Hausnummer
Ich bin ein Passwort ein Chiffre ich setze mich
aus Zahlen zusammen schwarze Zahlen auf
weißem Grund Kolonnen von Zahlen
Die nichts von mir wissen

Codierung II

Wenn einer stirbt bleiben
Zahlen übrig die nun nicht
wissen wohin

mit sich fallen heraus aus
Papieren Ausweisen Schubladen
Häufen sich an

Sinnlos gewordene Kennziffern
zur Bestimmung eines Wesens
niemand kann

Sie brauchen dabei sollten sie einst
einen Menschen orten in Raster passen
Infinitesimal

Sie gaben sich alle Mühe
Aber ein Rest bleibt immer

Codierung III

Unmessbarer Rest

Das Zittern deiner Stimme
beim Landeflug der Blaumeise
auf dem Frühstückstisch

Das flüsternde Knacken
beim Auftreffen des Haselblattes
auf einer Rosenblüte

Der angehaltene Atem
als das Auto das Kind
knapp verfehlt

Deine Tränen
vor Freude
dein Schmerz

Mädchen an der Harfe

Es war einmal ein Mädchen, das wollte für sein Leben gern ein Fisch sein, ein Fisch in einem silbernen Kleid, der geschwind wie der Wind durch die hellen Wellen gleiten konnte. Aber Mutter und Vater verboten es ihm. Du bist ein Mädchen, sagten sie, und Mädchen sind keine Fische und jetzt kein Wort mehr davon. Nie mehr?, fragte das Mädchen. Nie mehr, sagten die Eltern, wenn du unsere Tochter sein willst. Da ging das Mädchen in sein Zimmer, zog sein silbernes Kleid an, setzte sich an seine große, geschwungene Harfe, strich mit seinen weichen Fingern über die Saiten und lauschte auf die Tropfen, die aus der Musik heraus fielen. Und je länger und inniger es spielte, um so mehr Töne wurden zu Tropfen, das Wasser perlte auf den Boden, bildete zu den Füßen des Mädchens eine kleine Pfütze, die immer größer wurde, schließlich war der ganze Fußboden des Zimmers mit Wasser bedeckt, aber das Mädchen hörte nicht auf zu spielen. Als das Wasser die Fensterbretter erreicht hatte, öffnete das Mädchen ein Fenster, sah, wie das Wasser hinaus floss und draußen einen kleinen Bach bildete, der schließlich zu einem Fluss heranwuchs. Das Mädchen setzte sich wieder an seine Harfe und spielte weiter. Wasserfälle von Tönen. Als der Fluss tief genug war, legte das Mädchen die Harfe beiseite, strich sein silbernes Kleid glatt, stieg aus dem Fenster, tauchte in die Fluten, schlug mit dem Schwanz und glitt geschwind wie der Wind, Lichtblitze im Haar, durch die hellen Wellen bis ans Ende der Welt.

Der Oderurm

Kennst du den Urm? Den Oderurm?
Verwandt nicht mit dem Regenwurm
Er urmt grandios in weiß und blau
Zur Nacht auf Frankfurts Oder-Bau

Gern wäre er omnipotent
Drum zeigt er sich dass man ihn kennt
Und leugnet die Familienbande
(Der Undurm ist ihm eine Schande
Auch den Alsauchurm mag er nicht
verleugnet ihn als Bösewicht
fern einer klaren Position
Nur den Entweder, fast sein Sohn,
den lässt er gelten, wenn er mag
doch das auch nur am hellen Tag)

Kennst du den Urm? Den Oderurm?
Er zeigt sich nachts am Oderturm
In Franfurt Oder leuchtet er
Mitten ins stille Häusermeer

Die roten Schuhe oder Steins mutmaßliches Ende

1. Seit der Müllroser geht Stein hinter der Frau her. Carthausplatz, Anger, Lindenschatten bei Sankt Gertrauden, Sankt Marien. Stein zählt die Glockenschläge von Sankt Marien. Die Frau, die vor Stein hergeht, trägt ihre Schuhe in der Hand, elegante Lederschuhe, stilettförmige Absätze soweit Stein das aus dem Abstand heraus beurteilen kann.

Die Frau überquert den Rathausplatz. Die großen Basaltsteine sind noch warm von der Sonne. Das muss angenehm sein, denkt Stein. Er zöge auch gern die Schuhe aus, verlöre, aufgrund der Verzögerung, die Frau womöglich aus den Augen. Stein zieht seine Schuhe nicht aus, bleibt im Windschatten, zu früh soll sie ihn nicht bemerken.

Die Schuhe pendeln am Körper der Frau, leuchten im Nachmittagslicht, sind übermütig, gehen über Kopf, als die Frau auf den Basaltsteinen von Insel zu Insel sich bewegt. Die Frau steigt die steinerne Treppe hoch, drückt mit der Schulter gegen die mit Goldleisten beschlagene Tür, eine schwergängige Tür, denkt Stein, der, bevor sich die Tür schießt, in die Halle geschlüpft ist.

Die Frau, die ihre roten Lederschuhe in den Händen hält, ist stehen geblieben. Eine Säule versperrt den Weg. Unschlüssig steht die Frau in der Nähe der Tür, als suche sie nach einem einzig für sie bestimmten Punkt in diesem Raum. Irgendwann bemerkt sie mich, denkt Stein, der auf ihr Haar schaut, das die Ohren frei lässt.

Stein mag Frauen, die das Haar so kämmen, dass die Ohren frei bleiben. Die fein geschwungenen Ohrbögen mag er, der Hals gefällt ihm. Stein schaut in den Rückenausschnitt. Ein weiter, bis zu den Schulterblättern geschwungener Ausschnitt, aus dem der Hals aufsteigt. Ein schöner Hals. Stein mag solche Häuse.

Die Frau hat einige Schritte in den Raum gemacht, ist nach links gegangen, auf die Wand zu, vor der ein weißgestrichenes hölzernes Podest steht. Bevor sie das Podest erreicht, dreht die Frau die Schulter. Stein sieht die Augen der Frau. Zum ersten Mal sieht er ihre Augen. Halten Sie mal, sagt die Frau, gibt Stein die roten Schuhe in die Hand.

Stein, der verduzt ist, sieht auf die Frau, sieht, wie sie den rechten Arm auf das Podest legt, den linken Unterarm über den rechten schiebt. Stein schaut auf die Finger. Schmale knochige Finger. Stein wundert sich. Kommen Sie, sagt die Frau, küssen Sie mich. Stein zögert. Damit hat er nicht gerechnet. Normalerweise, denkt er, haben solche Begegnungen ein Vorspiel. Wohin mit den Schuhen? Stellen Sie die Schuhe neben das Podest, sagt die Frau, und küssen Sie mich.

Stein stellt die Schuhe neben das Podest, richtet sich auf, neigt den Kopf, setzt seine Lippen auf die Schlüsselbeingrube, küsst den Hals, hat einen Pulsschlag in seinem Mund. Weiter, sagt die Frau, machen Sie weiter. Die Frau hat ihre Hände vom Podest genommen, hat sie an Steins Hals gelegt. Stein spürt den Druck ihrer Finger. Kalte Finger, denkt Stein, sie hat kalte Finger. Der Druck auf Steins Halsschlagader nimmt zu. Stein öffnet den Mund.

2. Wie kann diese Geschichte enden? Das frage ich Sie, die sie auf die Hände der Frau schauen, jetzt in diesem Augenblick. Vielleicht werden die Fingerknöchel der Frau kalkweiß, wenn sie nicht loslässt. Das könnte auch Stein denken. Wenn sie nicht loslässt, wenn sie nicht sofort loslässt, werden ihre Fingerknöchel weiß.

Als sozusagen letzten Gedanken könnte Stein diesen Satz gedacht haben. Genau diesen. Danach das Zucken, Gänsehaut vielleicht, zunächst am Hals, kurz darauf am ganzen Körper. Eine Erektion möglicherweise. Das wäre Steins Ende. Unwiderruflich, wenn die Frau nicht loslässt.

Der Schluss ist schnell erzählt. Ein lebloser Körper läge vor dem Podest. Der Kurator käme, schleifte den leblosen Körper hinaus ins Archiv. Täglich einer, sagt er, das ist der Preis, den wir zahlen. Danach träten die Besucher ein.

Ines Gerstmann zu „Nächtliche Gärten“

H_{punkt}

Eine Reise zum Mittelpunkt

H. war besessen von der dunklen Seite der Natur. Er wusste es gab sie;- die reinen Blüten, die reifen Früchte, leuchtende Blätter, lichtetes Laub... . Und wenn es all dies gab, musste es eine dunkle Seite haben. Durch welche sonst konnte die andere sichtbar werden? H. hielt das für ein Naturgesetz. Nein, er wusste, es musste dieses Gesetz geben. Es sichtbar zu machen, hatte von ihm Besitz ergriffen. Anders, als es die Natur tat, wollte er zeigen. Anders als durch das bloße Werden und Vergehen. Es musste mehr dahinter stecken. Daran glaubte er. Fester, als alle Kerne reifer Früchte dieser Welt. Bis ins Innere Ihrer dunklen Seite würde er vordringen, hinein und weiter. So weit er gehen konnte, würde er gehen;- bis auf den Grund. Anders ging es nicht und weiter darüber hinaus. Ja, es musste mehr dahinter stecken. Oder darin. Oder dazwischen. Oder.

Oder. Dort würde er finden, was er glaubte, sichtbar machen zu müssen. Sichtbar machen zu können. *Darf*, daran hatte er nicht gedacht. Die dunkle Seite lag in der Nacht. Die dunkle Seite lag auf dem Grund des Flusses. Die dunkle Seite lag auf dem Grund einer Frau. Der Oder. Dorthin zog es ihn. Bei Tag und bei Nacht suchte er den Weg an ihr Ufer. Suchte Wege, darüber hinaus zu gelangen. Suchte Wege im Tage. Suchte Wege der Nacht. Bis er eines Abends den Fährmann sacht, vom anderen Ufer ablegen sah. In diesem Augenblick hatte er seinen Weg gefunden.

Seine Ausrüstung trug H. stets bei sich und rief den Fährmann, an sein Ufer zu kommen. H. sah den Mann auf der Fähre. Sah, wie er langsam die Oder querte und kreuzte. Sah, wie schwer dem Fährmann das Steuer ging. Nicht einmal er konnte die Oder auf geradem Wege überqueren. Ihre Strömung war stark. H. tobte innerlich bei diesem Anblick. Mit dem Fährmann nährte sich ihm die dunkle Seite der Natur. Bald würde er bei ihr sein.

Endlich legte der Fährmann an. H. stieg in seine Fähre, die ein wenig zu schaukeln begann und ihn wiegte. Ja, hier war er richtig. Auf der hin und her schwankenden

Fähre war er sich sicher geworden. H. bezahlte seinen Preis und der Fährmann legte ab. Kreuz und quer bewegten sie sich über die Oder auf das andere Ufer zu. Über die Brücke hatte er oft schon die Oder gequert. War auf der Mitte stehen geblieben und hatte in die Tiefe gesehen. H. ließ seinen Blick über die Bootsante fallen und landete auf der Wasseroberfläche. Ein seltsam hohläugiges Gesicht schaute ihn an. Ein weißer Schemen, der jäh von den Strudeln der Oder zerrissen wurde. Die alte Meisterin, dachte H. und ich bin nichts weiter, als ein nichtiger Nebel, der über die Erde zieht.

„Können wir einen Augenblick halten, wenn wir in der Mitte angekommen sind? Genau in der Mitte?“, fragte H.

„Das geht nicht.“ sagte der Fährmann

„Es muss gehen.“, sagte H.

„Nichts muss. Die Fahrt ist fließender Übergang. Unmöglich, in der Mitte zu halten. Jetzt dort zu halten. Nicht jetzt. Später vielleicht. Morgen womöglich. Sehen sie das nicht?“

„Ja, ich sehe.“ sagte H.

Das letzte Licht verging am Horizont. Schweigend fuhren beide auf das andere Ufer zu. Dem Fährmann war der Fahrgast suspekt. *Unheimlich*, würde er nie sagen. Zwischen zwei Ufern einfach anhalten. Das hatten schon einige Fahrgäste gewollt, aber genau in der Mitte. Genau zwischen diesen zwei Ufern. Genau zwischen den Ufern dieser Frau. Mitten in der Oder. Genau in der Mitte zwischen seinen Ufern. Das hatte noch keiner gewünscht. Der Fährmann wusste die Mitte nicht. Aber das würde ihm, wie das Wort *unheimlich*, nie über die Lippen kommen.

Der Fährmann versuchte in seinen Fahrgast vorzudringen. Aber da war nichts. Nicht eine Stelle an der er hätte sein Ruder setzen können, um in die Tiefe zu tauchen. Reglos, mit unbewegter Miene saß H. und sah über die Bootswand hinaus in die Oder.

„Die Strudel ziehen Menschen in die Tiefe.“, sagte der Fährmann

„Das sind Ammenmärchen.“ sagte H.

„Halten sie mich für eine Amme, die Märchen erzählt?“

H. hielt den Fährmann für eine Amme. Aber das wäre ihm nie über die Lippen gekommen. Wie die Märchen. Plötzlich stoppte das Boot.

„Ich denke wir können hier nicht halten.“, sagte H.

„Denken sie an die Ammenmärchen.“, sagte der Fährmann

„Ja. Ich halte sie für eine Amme.“, sagte H. und ging über Bord.

Nachdem die Oder H`s letzte Töne verschluckt hatte, war es still.

Stille.

„Unheimlich.“, sagte der Fährmann und der Mensch will seine Sehnsucht stillen, dachte er. Die Oder hatte H. mit einem Strudel in den Bann gezogen. Sie zog ihn unaufhaltsam in ihre Tiefen. Er gab sich ihr ganz hin. Im Auge des Orkans ist am stillsten, ging es ihm durch den Kopf. Doch bevor er den Worten nachdenken konnte, spülte die Oder sie fort. H. ließ die Worte gehen.

Er spürte den Rhythmus der Oder. Fühlte sie kommen und gehen. Fühlte, wie sie ihn hielt. Wie sie ihn hin und her wiegte. Hier war er richtig. Hier war er angekommen. Maman und ihr Flussbett. Die Amme und ihre Wiege. Bei ihr konnte er alles stillen. Sich stillen. Stillen. Er sah die Pflanzen, die im gleichen Rhythmus tanzten wie er. Er genoss mit ihnen zu sein. Sah Schwebteilchen vorüber ziehen;- wie er eines war. Rückwärts zog ein Krebs vorüber. Alles war in Bewegung. Ein Blitz.

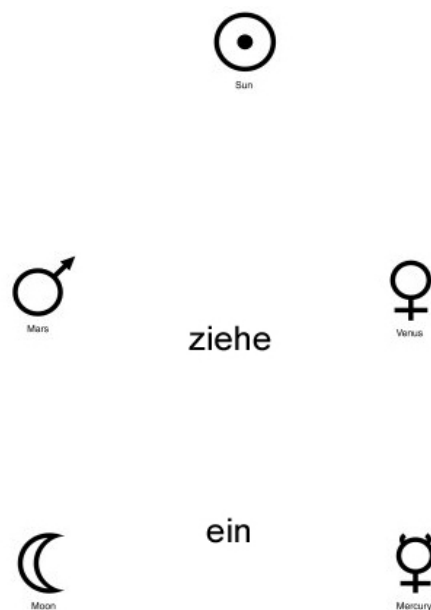
Plötzlich blitzte ein Licht durch alles hindurch. H. hatte den Auslöser seiner Kamera berührt. Das Licht zerbarst und er sah zwei Fische dicht bei ihm. Schuppe an Schuppe. Ein Paar. Schuppe an Schuppe. Er streckte seine Hand nach ihnen aus. Sie streiften seine Fingerspitzen. Schuppe für Schuppe. Fingerkuppe für Fingerkuppe. Schicht um Schicht drang die Berührung in ihn ein, in ihn vor, in seine Tiefen. Noch nie hatte er so etwas berührt. Noch nie hatte ihn so etwas berührt. Ein Streif weißer Blasen rauschte zwischen ihnen hindurch. H. Sah einen der Fische davon schwimmen. Der zweite stieg im Schnabel des Nachttauchers an die Oberfläche. Auf dem Grund lag ihr Laich. H. hatte nur einmal den Auslöser berührt. Nur einmal hatte der Auslöser ihn berührt. Tiefer und schärfer als die Kamera im Gehäuse es je können würde. H. hatte das Herz Natur berührt.



Ines Gerstmann zur Installation, die eine Straße zeigt (für mich)

Der Weg

Mit mir allein gehen. Mich ertragen. Mich gehen lassen. Mehr kann ich nicht weglassen. Habe keine Herberge gefunden. Gehe unter dem Dach der Nacht. Die Fremde kommt entgegen. Sie tritt in das Licht der Stirnlampe. Sie wirft einen Schatten. Zeigt, dass ein Stern unter Sternen ist. Gehe unter dem Dach der Nacht. Verbinde auf dem Weg die Sterne. Ziehe aus. Ziehe durch. Ziehe weiter.



Ziehen Sie mit. Reisen Sie mit dem Stift vom Mond > zur Venus > zum Mars > zur Sonne > zur Venus > zum Merkur > zum Mars > zurück auf den Mond > und wieder zum Merkur, ohne den Stift abzusetzen. Verbinden Sie die Sterne. Gehen Sie den Weg. Sprechen Sie die alten Kinderworten dazu. Sie wissen nicht welche? Reisen Sie mit dem Stift zu den Sternen. Reis(s)en Sie den Weg, den ich vorgezeichnet habe, nach. Auf diesem Weg kommen die Kinderworte wieder. Sind sie angekommen? Ziehen Sie aus. Reisen mit einem anderen Stift, einer anderen Farbe, einem anderen Ton einen anderen Weg. Gehen Sie Ihren Weg. Weiter und in allen Tönen, denen sie mächtig sind und habhaft werden. Und: Machen Sie sich *Ihren* Reim darauf.

Traum von oben links nach unten rechts

Die Träumerin träumte, sie ginge in einer Prozession. Sie träumte, sie;- die Prozession, ginge durch eine Stadt. Sie träumte sie;- die Stadt wäre Frankfurt an der Oder. Nichts in ihr hatte ausgesehen, wie in Frankfurt an der Oder. Aber sie wusste, sie war dort gewesen. Sie wusste nicht, wer sie gewesen war. Sie wusste, sie war jung gewesen und strebte einer Mitte zu. Dem Zentrum. Fast dort angekommen, musste sie eine Straße überqueren, um dorthin zu gelangen. Dort liefen Schienen. Von West nach Ost. Von Ost nach West. Von Dort nach Dorthin. Von Dorthin nach Dort. Straßenbahnschienen. Doch die Straßenbahnen fuhren nicht auf den Schienen. Sie fuhren in einem nicht abreißen wollenden Strom auf der Straße, die sie überqueren wollte. Links und rechts der Mitte. Unmöglich, an ihnen vorbei zu kommen. Unmöglich, den Strom abzustellen. Irgendwann musste es ihr gelungen sein. Denn plötzlich stand sie in der Mitte der Prozession, in der Mitte der Stadt. Die Straßenbahnen fuhren auf ihren Schienen.

Traum von unten rechts um einen versetzt nach links nach oben links

Der Träumer träumte, er ging in einer Prozession. Der Träumer träumte, sie ging durch eine Stadt. Der Träumer träumte, sie ist Frankfurt an der Oder. Nichts sah aus wie in Frankfurt an der Oder. Aber er wusste, er war dort. Er wusste, er war jung und strebte einer Mitte zu. Dem Zentrum. Fast dort angekommen, musste er eine Straße überqueren, um dorthin zu gelangen. Dort liefen Schienen. Von West nach Ost. Von Ost nach West. Von Dort nach Dorthin. Von Dorthin nach Dort. Straßenbahnschienen. Doch die Straßenbahnen fuhren nicht auf den Schienen. Sie fuhren in einem nicht abreißen wollenden Strom auf der Straße, die er überqueren wollte. Links und rechts der Mitte. Unmöglich, an ihnen vorbei zu kommen. Unmöglich, den Strom abzustellen. Irgendwann musste es ihm gelungen sein. Denn plötzlich stand er in der Mitte der Prozession, in der Mitte der Stadt. Die Straßenbahnen fuhren auf ihren Schienen.

Traum von oben links mit unten rechts nach unten links und oben rechts

Die Träumer träumen, sie gehen in einer Prozession. Die Träumer träumen, sie;- die Prozession, geht durch eine Stadt. Die Träumer träumen sie sind Frankfurt an der Oder. Nichts sieht aus wie in Frankfurt an der Oder. Aber sie wissen, sie sind dort. Sie wissen, sie sind jung und streben einer Mitte zu. Dem Zentrum. Fast dort angekommen, müssen sie eine Straße überqueren, um ins Zentrum zu gelangen. Dort laufen Schienen. Von West nach Ost. Von Ost nach West. Von Dort nach Dorthin. Von Dorthin nach Dort. Straßenbahnschienen. Doch die Straßenbahnen fahren nicht auf den Schienen. Sie fahren in einem nicht abreißen wollenden Strom auf der Straße, die sie überqueren wollen. Links und rechts der Mitte. Unmöglich an ihnen vorbei zu kommen. Unmöglich, den Strom abzustellen. Irgendwann ist es ihnen gelungen. Denn plötzlich stehen sie in der Mitte der Prozession, in der Mitte der Stadt. Die Straßenbahnen fahren auf ihren Schienen.

L e e r s t e l l e

Gedanken dazu

von hier nach da

von einem

blinden Fleck

zum nächsten

folgt einer dem anderen

Gedanken aus dem Vorfeld zu den Texten „Traum von...“

Ist es möglich ein Bild wortwörtlich zu übersetzen? Allein weil ich diese Frage stellen kann, kommt es auf einen Versuch an. Dieses Bild zum Beispiel: *Alle gehen mit*. Ich habe versucht, das Bild zu übersetzen. Dabei bin ich auf den Versatz gestoßen und versuchte die Sätze des Textes, die mir beim Betrachten eingingen, in der Ebene, visuell auf dem Papier gegeneinander zu versetzen, dass die Sätze miteinander gehen. Es ist möglich, aber unlesbar in den Zeichen, die uns Gewohnheit geworden sind, zu lesen. In denen wir Gewohnheit geworden sind? In denen wir wohnen. Der Maler des Bildes setzte seine Zeichen und versetzte seine Zeichen, die wir gewohnt sind und jetzt zu einem Bild zusammen setzen, das wir gewohnt sind. Geworden sind? Alle gehen mit. Dabei füllte der Maler die eine große Leerstelle, die weiße Leinwand, mit Farben und Formen und erzeugte auf diese Art viele Leerstellen. Kleinere Leerstellen, aber keine neuen. Sie sind nach wie vor die Leerstelle der einen weißen Leinwand. Ist die weiße Leinwand eine Leerstelle? Oder sind es die uns vertrauten Farben und Formen, die die Leerstelle erst sichtbar machen? Sind sie die Leerstellen? Stellen, die das Weiß auslassen? Ist Weiß eine Leerstelle? Ist eine Leinwand eine Leerstelle? Oder ist sie Kontrast? Gibt es überhaupt Leerstellen? Diese wären Nichts und mehr noch: Vakuum. Nichts ist demnach mehr und keine Leerstelle und muss etwas sein. Vakuum ist vielleicht eine Leerstelle, aber nur durch seine Umgebung. So ist das Vakuum auch etwas.

Zurück zum Versatz. Der Maler versetzte die Farben und Formen so zueinander oder gegeneinander oder miteinander, dass sie in einer Prozession über die Leinwand gehen, mit den Leerstellen im Einklang. Das ist Kunst und ähnelt der Musik, wie dem Schreiben in rhythmischen Texten, Gedichten. Das Schreiben im Versatz. In der Drucktechnik bezeichnet Versatz etwas, das von der Standardposition abweicht: Alle gehen mit? Im Bergbau bezeichnet das Wort einen Raum, der aufgefüllt wurde mit taubem Gestein. Taubes Gestein ist jenes, das im Bergbau unweigerlich abgebaut

wird, weil es in dem enthalten ist oder das umgibt, was Menschen für das wertvolle Gestein halten und es deshalb zu tage fördern. Alle gehen mit. Gehen alle mit, wie die Farben und Formen des Malers die Leerstellen umgeben. Gehen alle mit, in dem Fördern der Werte, die uns als solche befördert werden? Taubes Gestein. Wer und was ist taubes Gestein? Sind Töne taub? Sind Zwischentöne taub? Auch hierin, im tauben Gestein also ist Kunst versteckt. Einmal von der Standardposition abweichen. Das taube Gestein vom gewöhnlichen.

Da es mir nicht gelungen ist, die Sätze so zueinander zu versetzen, dass sie ein lesbares Bild ergeben, ein Bild, das mich zufrieden stellen, mich zu meinem Frieden stellt, da es mir nicht gelungen ist, wählte ich eine Übergangslösung (bis es mir gelingt). Ich schrieb im Zeitversatz und Personenversatz. Setzte, Versetzte und ließ Zeichen aus oder setzte neue Zeichen. Entsprechend der Zeit. Der Person entsprechend. Versatz um Versatz schrieb ist Verssatz für Verssatz. Den Versatz füllte ich einfach um ein kleines Zeichen. s. Welche dieser Buchstaben taub ist, überlasse ich Ihnen. Sicher ist: Versatz und Verssatz unterscheiden sich durch dieses kleine s. Doch letztendlich durch mehr als dieses Zeichen: Le_er. Sie unterscheiden sich voneinander wie Versatz und Verssatz und doch haben sie miteinander zu tun. Le_art. Die am Ende (vielleicht) ein Bild gibt. Alle gehen mit. Ich weiß nicht, ob wir je darum herum kommen. Wir kreisen immer darum herum und darum kreisen wir. Diese eine Leerstelle!?

Das treibt mich an. Versatz und Verssatz, das interessiert mich in der Kun_t, in der Literatur, im Schreiben. Schreiben. Das Ver_etzen von Zeichen um Leerstellen. Und die Leerstelle;- an sich. An_ich.

Le e r s t e l l e

Alptraum

Letzten Sonntag versammelten sich 25000 Zwillinge auf dem Petersplatz in Rom, um den Segen des Papstes zu empfangen. Sponsor der Veranstaltung war Esprit. 12500 Zwillingspaare in rosa Shorts und weißen Hemden mit türkisfarbenem Streifen am Ärmel marschierten im Gleichschritt ihrem Segen entgegen.

Blick nach innen

Sie möchte gerne aus dem Fenster schauen. Doch sie darf ihre Augen nicht öffnen. Sonst ist die Überraschung dahin, hat er gesagt. Da sitzt sie nun seit Stunden auf dem Stuhl und hält es kaum noch aus. Nicht einmal in den Spiegel darf sie blicken. Zur Feier des Tages hat sie den neuen Ringelpullli angezogen. Ihre Haut ist makellos und sie hält sich sehr gerade. Du mit deinem gemeißelten Körper, sagt er immer. Wie lange sitzt sie jetzt schon auf diesem Stuhl? Ihr Blick wird in sich zusammen fallen, wenn nicht gleich etwas geschieht.

Die Zahl

Sie starrt zur Anzeigentafel. Gleich erscheint die Zahl. Sie fürchtet sich vor dieser Zahl. Die Hitze im Stadion ist unerträglich. Der Schweiß läuft über ihre Haut. Sie hat Angst. Sie faltet die Hände. Sie wird, nachdem sie die Zahl gelesen hat, die Hände vor das Gesicht schlagen. Diese Geste gibt Anlass zu Spekulationen darüber, ob Freude oder Enttäuschung die Ursache war.

Ein Unfall

Der schöne Clemens war gerade 18 geworden, als er das Auto seines Vaters zu Schrott fuhr. Der war ihm nicht böse, denn er hatte eine Vollkaskoversicherung abgeschlossen. Doch die Eltern der blonden und grünäugigen Esmeralda, verziehen ihm nie. Denn seit diesem Tag liegt die junge Frau im Koma. Sie dämmert in einem Zimmer mit scharlachroten Gardinen dahin. Sie soll etwas Schönes sehen, falls sie jemals wieder die Augen aufschlägt, sagt die Mutter.

Fahrt im Cabrio

Der chinesische Milliardär ist glücklich. Pünktlich zu seinem 30. Geburtstag ist das neue Cabrio aus Shanghai eingetroffen. Der Wagen ist quittengelb, seine Lieblingsfarbe. Es ist Herbst und die Luft noch lau. Entspannt gleitet der vielbeschäftigte Mann durch menschenleere Landschaften, vorbei an den neuen Fabriken. Am liebsten würde er immer weiterfahren. Doch das ist ganz und gar unmöglich. Die Geschäfte lassen es nicht zu. Was der junge Milliardär nicht weiß ist, dass Felder, Flüsse und Wälder ihm etwas verschweigen. Wundert er sich denn gar nicht, wo die Menschen geblieben sind?

Gänsehaut

Wenn im Osten der Republik ein Plakat an einer Museumswand lehnt, denkt man sofort an die Wende. Man denkt an die Zeit, in der ein Plakat durch die Straße zu tragen, Gänsehaut verursachte. Es gibt viele Plakate hier. Sie lächelte. Jahreszahlen. Doch die Gänsehaut geht nicht weg. Sie bleibt. Sie lehnt an der Wand und sieht uns anklagend an. Düsenjäger kommen geflogen. Sagen Guten Tag. Lächeln. Oder ist das Lächeln nicht echt? Kann man Gänsehaut bekommen von zu viel Lächeln? Zitternde Hände, kalter Rauch, Schweiß. Angst. Knöchel werden weiß. Und immer noch Angst. Und dann ist es zu Ende. Das Lächeln will nicht verschwinden und auch die Gänsehaut geht und geht nicht vorbei, dabei sind unsere Wohnungen gut geheizt und keiner muss mehr Kohlen holen aus dem Keller und wir könnten alle so glücklich sein.

Ilka Haederle

Geschmeidige Körper

Sobald die Tür ins Schloss fällt, werden die Comicmenschen lebendig. Wenn der letzte Besucher den Raum verlassen hat, gleiten sie hinaus aus dem Bild, hinunter auf den Boden und machen einen Handstand Überschlag, ohne jedes Geräusch, ohne jedes Gelenkeknacken. Der Marmorboden kann ihnen nichts anhaben, sie sind es gewohnt, die Zähne zusammen zu beißen und zu lächeln, immerzu lächeln. Unerschrocken blicken sie in die Welt, mutig und schweigend erwarten sie den Abend. Das Ausbleiben dieses kurzen Augenblicks der Lebendigkeit würden sie nicht überleben.

Irgendwo an der Grenze zwischen Deutschland und Polen

I.

Wir befinden uns an der polnischen Grenze. Zahlen und selbst Buchstaben können hier eine andere Bedeutung haben. An der Wand hängt eine Tafel.

Handelt es sich um das Verzeichnis der Psalmen zum Sonntagsgottesdienst?

Oder die Schritte, die man vom Marktplatz aus gehen muss, um an die Gräber der erschossenen polnischen Widerstandskämpfer zu gelangen?

Vielleicht sind diese Zahlen und Buchstabenfolgen ein Hinweis auf die deportierten und ermordeten Juden dieser Region, von denen manche auch Widerstandskämpfer waren?

Oder die Summe aller erfassten Schrecken des 20. Jahrhunderts?

II.

Ein gefüllter Balken bedeutet Glück. Ein leerer Balken Reichtum. Zwei gefüllte Balken stehen für Armut. Und zwei leere Balken bedeuten, dass ein Mensch einmal im Leben mit geschlossenen Augen auf einen anderen Menschen gedeutet und ihm so die Angst vor der Zukunft genommen hat.

III.

Auf diesen Linien könnte man ein ganzes Haus bauen. Doch sie haben sich für ein rechteckiges Leben im Museum entschieden. Gerade und ernsthaft laufen sie über die Wand, ohne sich jemals die Kanten abzunutzen vom Gebrauch der Zeit. Sie lassen sich nicht einschüchtern von den Absätzen, die Tag für Tag auf dem Marmorboden hallen. Vielleicht lieben die Rechtecke dieses Geräusch sogar und erwarten es sehnsüchtig am Morgen.

Irgendwo an der Grenze zwischen Mexiko und den USA

I.

Der Zaun wächst metallisch, jeden Tag ein kleines Stück. In der Nacht ist Regen gefallen, auf beiden Seiten des Flusses. Der alte Mann ist heute früher aufgestanden als sonst. Die ganze Nacht über hat er den Regen auf das Blechdach seiner Hütte fallen hören. Gleich nach dem Frühstück tritt der alte Mann vor die Tür. Gerade hat sich die Sonne über den Horizont geschoben. Er fühlt sich zerschlagen. Doch nach wenigen Atemzügen an der kühlen Luft strafft sich sein Körper. Er geht zum Schuppen und öffnet das rostige Schloss. Er nimmt den Hut vom Haken, hängt sich den Saatbeutel um und geht mit großen Schritten zum Feld. In weitem Bogen wirft er die Maiskörner in die Furchen.

II.

Weit kann es nicht mehr sein bis zur Grenze. Wie hoch der Zaun ist. Unüberwindlich zieht er sich durch das Tal. Wir werden es durch den Fluss versuchen. Es ist noch zu früh. Wir müssen abwarten, bis die Sonne höher steht. Drüben auf dem Feld sät ein alter Mann Mais. Der könnte mein Großvater sein. Heute ist ein guter Tag für die Maisaussaat. Der Regen hat die Erde weicht gemacht und empfänglich. Schlecht für mich und die anderen. Unsere Füße werden Spuren hinterlassen. Doch der Tag mit seiner Hitze schützt uns besser als die Nacht mit ihren Infrarotkameras. Die Planen der LKWs auf der Landstraße knattern im Fahrtwind. Im Gegensatz zu uns müssen sie die Grenzpatrouillen nicht fürchten.

III.

Die Luft ist frisch an diesem Morgen. Die junge Frau wird auch heute wieder versuchen, etwas Geld zu verdienen. Seit die Krise da ist, geben sie ihr nur noch tageweise Arbeit. Sie wirft einen Blick auf die schlafenden Kinder, legt das Spielzeug auf den Tisch, sperrt die Tür ab und macht sich auf den Weg hinunter zum Fluss. Soll sie versuchen, auf die andere Seite zu gelangen? Nicht zum ersten Mal denkt sie darüber nach. Doch sie hat niemanden, der sich um die Kleinen kümmern würde. Vielleicht wäre alles anders, wenn sie ein kleines Stück Land hätte, auf dem sie etwas anbauen könnte. Dann könnte man bleiben. So wie der Alte auf seinem Maisacker. Sie ist spät dran heute. Der Himmel ist strahlend blau. Die Straße belebt sich. LKWs fahren dicht an dicht in Richtung Grenze. An der Uferböschung ducken sich Körper ins Gras. Ihr scheint, als würde sie von vielen Augen beobachtet.

IV.

Der alte Mann hat den Inhalt seines Beutels auf dem schmalen Stück Erde verteilt. Er stützt sich auf den Stiel seiner Hacke und lässt den Blick über das Brachland schweifen. Obwohl die Erde dieselbe ist, beginnt auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses eine andere Welt. Er seufzt und mit der Hacke häuft er feuchte Erde über das Saatgut, sonst stürzen sich Vögel auf die Körner. Die Sonne steht schon recht hoch, als er damit fertig ist. Er wischt sich den Schweiß von der Stirn. Eine junge Frau kommt an seinem Feld vorbei. Sie sieht müde aus. Im Gras an der Flussböschung glänzen Plastiktüten. Die Grenzgänger haben sie zurück gelassen. Seit dem Morgen ist der Metallzaun wieder ein Stück weiter ins Land hinein gewachsen.

Ilka Haederle

Irgendwo hinter der Grenze zwischen Mexiko und den USA

Wir haben die Grenze schon hinter uns gelassen und fahren auf der Schnellstraße in Richtung Küste. Da taucht ein Totempfahl vor uns auf. Eine kurze Pause, eine willkommene Unterbrechung auf der schier endlosen, schnurgeraden Straße. Wir steigen aus, um uns die Beine zu vertreten, gehen ganz dicht heran an die Grabsäule mit dem kugelrunden Kopf. Als wir auf Augenhöhe sind, wird uns klar, dass es sich keinesfalls um ein indianisches Stammeszeichen aus einer längst vergangenen Zeit handelt, sondern um einen sehr lebendigen Außerirdischen, der hier ebenfalls Rast macht.

Körperzustände

I.

Die weißen Blutkörperchen möchten den Mann gerne verlassen. Der Mann versucht, die weißen Blutkörperchen daran zu hindern. Zuvor haben sich schon die roten Blutkörperchen aus dem Staub gemacht. Nun kann er die weißen nicht auch noch ziehen lassen. Der Mann verspricht den weißen Blutkörperchen das Blaue vom Himmel. Während er spricht, nimmt seine Haut eine grüne Farbe an.

II.

Die Frau liegt neben dem Mann und träumt, ihr Körper sei die Schutzhülle des Lebens. Doch die Hülle bekommt schnell Risse und das Leben droht heraus zu fließen. Da wachsen ihr Schlösser, die den Lebensfluss im Innern halten.

III.

Der Schmerz kommt in Wellen. Die Frau ruft nach ihrem Mann, der glücklicherweise Arzt ist. Er gibt ihr eine Spritze. Ihr Körper ist übersät mit Einstichen. Sie denkt, wenn aus jedem Einstich ein grünes Blatt wüchse, könnte ich dem Efeu an der Garagenwand locker die Show stehlen.

Ilka Haederle

Kreidewesen

Kreidewesen werfen keine Schatten. Meistens sind sie in Gedanken versunken. Diese Gedanken haben nichts mit unserer Welt zu tun. Ihre Körper sind lang und schmal. Auch heute schweigen sie.

Mallorca Mogadischu Stammheim

I.

Im Sommer 1977 wurde die Landshut, eine deutsche Urlaubermaschine, auf dem Weg von Mallorca zurück nach Deutschland, von palästinensischen Terroristen entführt. Einer der beiden Piloten wurde erschossen, als er sich weigerte, den Befehlen der Entführer Folge zu leisten. Eine der Forderungen war die Freilassung von Gefangenen der RAF, die in Stammheim einsaßen. Die deutsche Regierung richtete daraufhin einen Krisenstab ein. Entschieden wurde, dass der Staat, wenn die Verhältnisse es erforderlich machen, seinerseits Menschen als Geiseln nehmen darf.

II.

Ein Flugzeug steht am Rande der Wüste. Es wird heute nicht abheben. Sein Name ist Landshut. Auf seiner weißen Spitze stehen Bewaffnete. Sie werfen einen leblosen Körper aus der Kabine. Von dort, wo der Körper auftrifft, zieht sich eine feine rote Spur durch den Sand.

Ilka Haederle

Perlengeschichten

Bei meinem Schwager Georg hängen kuriose Zeitungsmeldungen an der Küchenwand. Eine davon zeigt Osama Bin Laden mit Frau vor dem Fernseher in jener Nacht, als die US-amerikanische Eliteeinheit die Tür eintrat. Sie sahen sich die beliebte Quiz-Show „Turn-around“ an, in der es einem Teilnehmer nach 23 Sendungen in Folge endlich gelang, den Jackpot von 1,5 Mio. \$ zu knacken.

1970 hatten wir eine Autopanne zwischen Neuenhofen und Staudach. Meine Mutter war so sauer, dass sie drei Tage lang nicht mehr mit meinem Vater sprach. Vater hatte vergessen, zu tanken, obwohl Mutter ihn mehrfach dazu aufgefordert hatte. Aus dieser Zeit resultiert wohl meine Unlust zu Autofahrten durch menschenleere Gegenden sowie eine leichte Phobie gegen Familienausflüge.

Vorletztes Jahr geriet mein ältester Bruder Hans-Robert in ein heftiges Gewitter. Sein Schirm schützte ihn kaum vor dem Regen, da der Wind von unten dagegen drückte. Und doch rettete er ihm auf diese Weise das Leben. Genau in diesem Moment, in dem der Blitz ganz in der Nähe einschlug, hob ihn eine Bö einige Millimeter über den Boden. Hans-Robert blieb unverletzt, war nur drei Tage lang etwas taub auf dem rechten Ohr.

Am 1. Mai 1987 nahmen mich meine Berliner Freunde auf ein Straßenfest nach Kreuzberg mit. Als ich gerade für einen Döner anstand, stürmte Polizei das Lokal und prügelte mit Schlagstöcken auf uns ein. Meine Freunde, die so etwas erwartet hatten, konnten flüchten, während ich die Nacht wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt in einer Zelle auf dem Polizeirevier verbringen musste.

Mein Großvater besaß ein Teleskop und galt als Astronom. Stundenlang hockte er an seinem Fenster und beobachtete den Himmel. Dabei durfte er auf keinen Fall gestört werden. Eines Abends sah ich durch das Schlüsselloch und bemerkte, dass er sein Fernrohr keineswegs auf den Himmel, sondern auf das Fenster gegenüber gerichtet hatte, hinter dem sich gerade eine junge Frau entkleidete.

Als ich in der dritten Klasse war, sang unser Chor im Altenheim. Danach setzten wir uns zu den Heimbewohnern an die Kaffeetafel. Die Stimmung war gedrückt. Niemand sprach ein Wort. Seither mag ich keinen Käsekuchen mehr essen. Er hat den Geschmack von Tod angenommen.

Als ich in der vierten Klasse war, begegnete mir auf dem Schulweg ein Mann. Er war groß und trug einen langen Mantel. Plötzlich öffnete er den Mantel. Ich starrte auf seinen Penis. Es kam mir seltsam vor, dass er keine Unterhose trug. Der Mann sah aus wie Onkel Erwin. Ich war mir unsicher, ob ich ihn grüßen sollte.

Schabernack

Als Jugendliche machten sie die Stadt unsicher. Einmal regnete es ununterbrochen drei Wochen lang. Die Fußgängerzone stand unter Wasser. Katastrophenalarm wurde ausgelöst. Da kamen sie auf die Idee, eine Yacht zu klauen und damit bis auf den Marktplatz zu fahren. Doch wo sollten sie einen Kapitän herbekommen auf die Schnelle? Da holten sie einfach den Alten mit der Prinz-Heinrich-Mütze vom Sockel, der seit über 100 Jahren ein recht beschauliches Dasein als Denkmal geführt hatte. Als sie den Seebären ins Boot gehievt hatten, kenterte es sofort. Er hatte über die Jahre vergessen, wie man sich auf dem Wasser bewegt. Die jungen Leute fielen natürlich auch ins Wasser. Keiner von ihnen konnte schwimmen. Da bekamen sie es mit der Angst und wurden auf der Stelle ehrbare Bürger, die sich fortan nichts mehr zu Schulden kommen ließen.

Ilka Haederle

Unverwechselbar

Als Kinder lebten wir in einem riesigen Wohnblock. Später, als ich daran vorbeifuhr, konnte ich mir nicht mehr erklären, wie wir abends beim Dunkelwerden nach Hause gefunden haben. Alle Fenster sahen gleich aus und auch die Aufgänge der Häuser unterschieden sich nicht voneinander. Selbst der Essensgeruch war überall derselbe, so, als würde auf jedem Herd das gleiche Gericht zubereitet. Und doch wussten wir damals ganz genau, hinter welcher Tür unsere Eltern lebten, zu denen wir unverwechselbar gehörten.

Ilka Haederle

Verratene Gedanken

Zerknülltes Papier fällt zu Boden
Sie bückt sich, greift danach
und streicht mit der Hand darüber.
Doch die Worte
werden nicht wieder glatt.

Katja Marzahn
Zu Jan Brokof: „Landstraße“

Geradeaus

Immer schneller, immer weiter
In die Ferne, hoch hinaus
Höher, größer, auch noch breiter
Und am besten geradeaus

Ohne Rückwärts, Bremse, Pause
Ohne Links und Rechts und Stau
Reduziertes, simples Leben:
Schwarz und Weiß und ringsum: Grau

Katja Marzahn, zu M.K. Kähne: Koffer mit Landschaft

Zukunft 2112

Geschlossene mobile Lebensinheit

Single, dual, zusammensteckbar

6 Meter hoch 2

12 Grundbedürfnisse

1. Kleidung und Aufbewahrung,
Hygiene und Selbstvergewisserung
(äußere Begrenzung)

Kleidung und Spiegel reinigen den Nutzer und sich selbst

2. Nahrung und Flüssigkeit
(innere Begrenzung, zentral)

per Systemmatrix individuell generiert

3. Entspannung, Schlaf, Körperausscheidungen
(innere Begrenzung, peripher)

Multifunktionsstuhl, bedarfsmodifizierbar

4. Sauerstoff, Wärme und UV-Licht
ebenfalls stuhl-, bildschirm- und systemintegriert

Alles vollintelligent und –automatisch
selbstopflegend und –reparierend

7425 weitere Bedürfnisse

virtuell perfekt gedeckt durch

3 Meter 3 D Flatscreen
50 Billionen Pixel in 8 Trilliarden Farben

Unlimitierte Projektionen in täglich 5000 neuen Kategorien und 7 000 000 neuen Variationen
Beschleunigte webbasierte High Life Kommunikation und Information

Real, fiktional, cerebral

Synchronisation stuhlimplementiert über ganzkörpersensibles Interface

Geschlossene mobile Lebensinheit:

6 Meter hoch 2

drinnen

Draußen: nichts mehr

Carmen Winter zu M. K. Kähne „Koffer mit Landschaft“

Iss bloß Kunst

Da könnte man ja jetzt nen Bierchen zischen. Wär doch schön.

Bitte das Objekt nicht betreten.
Vielen Dank.

Also keen Bierchen. Iss bloß Kunst, wa? Na, wat jedacht mussa sich schon ham, der Künstla. Iss ja ziemlich ausjeklügelt, sein Werk. Ham se schon jesehen? Kann man allet zusammenklappen, wie'n Schrankkoffa und denn mit in Urlaub nehm. Dafür hat der dit doch bestimmt ooch jemacht, der Künstla, oda? Globen se nich? Hier, die Griffe – zwei Mann könn dit bequem wegtragen. Also dit Schild hier, dit iss doch bestimmt bloß dran, damit keena sich rinnsetzt und dit allet schön neu bleibt für ihm. Und wenn die Ausstellung denn zu Ende iss und abgebaut wird, denn holt der dit wieda ab. Wäre ja schade um sone Wertarbeit, wenn die denn hier int Depot oda wie det heeßt, vastauben würde.

Also ick wette um'm Kasten Bier, der stellt sich dit denn in sein Wohnzimma, setzt sich rinn, macht'n Bier uff und jenießt den Blick int Jrüne. Würdick ooch machen an seiner Stelle.

Ach, Musik kann man ja ooch noch hörn. So Palim, Palim, wa? Zur Entspannung. Harfe oda sowat.

Iss wirklich allet perfekt verarbeitet, vom Feinsten. Hier, dit klappt man denn so hoch, da sind Aussparungen für die Lautsprechas. Toll, nich? Schwarze Ledapolsta, iss doch wirklich edel. Und ham se schon jesehen? Hier, hinten, der Spiegel und die Kleidabüjel? Allet perfekt. Da hängt denn der Morjenmatel, den wirfta sich üba und ab jeht die Post.

Der zweete Sitz wird ja für seine Frau sein. Oda ob der mitn Mann? Weeß man ja bei Künstlas imma nich so. Na, iss ja ooch ejal. Haupsache, die habent jemütlich.

Wenn ick mir det so übaleje, son Ding zu haben wäre ja nich so schlecht. Ob der die in Serie macht? Un wat wirdn dit kosten? Die müssen doch hier bei de Aufsicht seine Adresse ham.

Ick frach ma.

Carmen Winter zu Heinz Schmöller „Bügelbilder“

Bildergeschichte – ein scheiternder Versuch, zu erzählen

Als der Fensterputzer am Abend mit der Arbeit fertig war, stieg er ins Auto, bog auf den Highway ein und wäre fast mit einem entgegenkommenden Fahrzeug zusammen gestoßen. Ein Geisterfahrer! Der Schreck fuhr ihm in die Glieder und Erinnerungsfetzen tauchten vor seinen Augen auf. Der Voyeur im Park, auf dem Heimweg von der Schule. Aber schnell hatte er sich wieder gefangen. Schließlich hatte er heute Abend noch etwas vor – wollte ins Cabaret, den Zauberkünstler sehen, der den Trick mit der schwebenden Dame vorführte. Irgendwie mit Spiegeln ging das wohl oder mit einem Fernglas.

Nein, nein, das Fernglas passt hier gar nicht in die Geschichte. Vielleicht sind die Bilder falsch angeordnet? Oder muss ich von oben nach unten erzählen? Also noch einmal von vorn: Der Fensterputzer hing angeseilt vorm Fenster des Wolkenkratzers. Drinnen lief zum Glück der Fernseher, so dass es das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft verfolgen konnte. Er konnte zwar den Kommentator nicht hören. Aber er sah die Bilder. Foul, Foul, dass muss einen 11-Meter geben! Da kam eine Frau ins Zimmer, griff zur Fernbedienung und schaltete um. Heimatfilm. Zwei alte Leutchen stehen am Gartenzaun und winken den Kindern nach, die im Auto davon fahren. Sie drückt wieder. Eine Leiche liegt in einem dunklen Flur. Das Messer im Rücken. Blut fließt aus der Wunde. Plötzlich ist wieder der Stadionrasen zu sehen, aber das Spiel scheint zu Ende zu sein. Jemand fährt mit dem Rasenmäher im Stadionrund herum. Oder ist das ein Bericht über Golfsport? Ärgerlich macht der Fensterputzer sich wieder an seine Arbeit. Als das Fenster blank ist, hat er Feierabend, steigt in sein Auto, startet den Motor und fährt los. Dem Geisterfahrer, der ihm entgegen kommt, kann er gerade noch ausweichen. Er fährt nicht nach Hause sondern geradewegs in eine Konzerthalle zum Auftritt eines Elvis-Imitators. Er liebt Elvis-Imitatoren genauso wie Fußballspiele. Plötzlich findet er sich in einem Flugzeug wieder.

Quatsch! Die Geschichte nimmt mir doch kein Mensch ab, geschweige denn ein Verlag. Schon das mit der Frau vorhin, die das Fernsehbild wegschaltet, war ein billiger Trick. Und jetzt: Plötzlich fand er sich in einem Flugzeug wieder! Hatte ihm jemand k.o.-Tropfen gegeben oder was? Kolportage!

Ob ich mal in der Ecke unten rechts anfangen? Oder in der Mitte?

Der Fensterputzer fuhr nach Feierabend in den Wald. Er hob eine Grube aus und öffnet den Kofferraum seines Autos. Der Müllsack war schwer. Er schaffte es kaum, ihn aus dem Kofferraum zu heben. Am Schloss blieb er hängen und riss ein wenig ein. Eine Hand rutschte heraus. Der Fensterputzer nahm Gaffa Tape und klebte das Loch zu, nachdem er die Hand wieder hineingestopft hatte. Dann rollte er die verpackte Leiche in die Grube und schippte Erde darüber.

Ja und wie jetzt weiter? Oben, unten, rechts, links, diagonal?

Schaut er sich einen Boxkampf an, um sich abzulenken? Geht er in die Bar? Setzt er sich vor den Fernseher? Geht er in den Zirkus mit den weißen Tigern? Ah, nein, er hat natürlich ein Flugticket in der Tasche und begibt sich außer Landes. Da der Mord, den er begangen hat, noch nicht entdeckt worden war, gelang ihm das. Als er auf einer fernen Insel angekommen war, tat es ihm leid, dass er sich nicht von seinen Eltern verabschiedet hatte. So wie früher, winkend, wenn er mit der Familie im Auto davon fuhr. Und natürlich ließen ihn auch fern vom Tatort die Bilder von der Leiche nicht los. Auch das Bild von der Hand, die aus dem Müllsack rutschte, ließ ihn nicht mehr los. Er hatte versucht, zu fliehen, aber vor sich selbst konnte er nicht davon laufen.

Mein Gott, was für Plattitüden!

Vielleicht doch unten rechts anfangen? Mit der Leiche?

Es gibt drei Möglichkeiten, wie er zu Tode kam: Er ist im Schlaf gestorben, er hat sich tot getrunken oder er ist vom Blitz erschlagen worden. Und zuvor?

Ehe er ins Bett ging, war er bei einer Domina. Da muss irgendwas schief gegangen sein. Sonst wäre er wohl nach dem Besuch bei ihr nicht im Schlaf verstorben. Ehe er bei der Domina war, machte er Tauchurlaub. Urlaub von seiner Arbeit als Golfplatzwart.

Ja, das ist eine gute Geschichte, die ist ausbaufähig.

Und wenn er sich zu Tode getrunken hat?

Was war er davor? Davor war er im Wald und hat die Leiche verscharrt. Es war der Elvis-Imitator, den er umgebracht hat. Der war einfach zu schlecht. Dieser Mann ist Fensterputzer von Beruf. Und die Geschichte ist auch folgerichtig, die kann ich auch ausbauen.

Was aber, wenn er vom Blitz erschlagen wurde? Dann hat er zuvor seinen Vater im Altersheim besucht und davor war er walken, das machte er jeden Mittwoch. Auf dem Weg nach Hause kam ein Unwetter auf. Dann geschah es: der Blitz erschlug den braven Sohn.

Aber er war nicht nur der brave Sohn gewesen. Er hatte auch eine dunkle Seite. In seiner Wohnung auf dem Fensterbrett stand ein Fernglas. Jeden Abend schaute er ins Fenster der fremden Schönen gegenüber. Es erregte ihn, ihr zuzusehen, wie sie sich auszog ...

Ha, ich hab's! Ich hab die Lösung! Rückwärts! Man muss die Geschichten rückwärts erzählen. Vom Ende her. Der Tod als Ausgangspunkt, dann gehen sie alle auf, die Geschichten, die alle auf den Tod zulaufen.

Carmen Winter zu Matthias Geitel „k.w.A. – keine weiteren Angaben“

k. w. A.

keine weiteren Angaben

Geboren am 22. April 1962, das 418. Kind in diesem Jahr, in dieser Klinik, seine Zwillingsschwester wurde das 419. Kind. Sein Leben lässt sich in ein paar Zahlenkolonnen zusammen fassen. Das Geburtsgewicht, das Datum der Einschulung, die Seriennummer auf dem Impfstoff gegen Kinderlähmung, Diphtherie und Wundstarrkrampf. Auch gegen Pocken wurde er noch geimpft – damals, so, wie seine Zwillingsschwester. Eine Telefonnummer, nicht seine, sondern die seiner ersten großen Liebe. Er hatte sie sich auf den Handrücken tätowieren lassen. 080-210 53 00 und den Rhythmus der Tage, an denen sie miteinander schliefen: am 2. Tag, am 9. Tag, am 8. Tag, am 2. Tag, am 5. Tag, am 2. Tag, dann wieder am 2. Tag, am 9. Tag, am 8. Tag und so weiter. Die erst Autonummer ist auch notiert: RY 16 - 41. Denn daraus ließ sich schließen, woher er kommt oder woher er kam. Denn auch sein Todesdatum ist vermerkt: 19.2.02, auch das verborgen in einer Zahlenkolonne. Man muss Bescheid wissen, um es zu finden, muss den Code kennen, mit dem die Zahlenkolonnen geknackt werden können, damit sie die Informationen hergeben, die hinter ihnen stecken. Seine Zwillingsschwester war übrigens schon vor ihm gestorben, am 19.04.2000. Das war es auch, was sein Leben so verkürzte. Er sah keinen Sinn darin, ohne sie weiter zu leben. So beschloss er zu sterben und starb. Auf seinem Grabstein stehen nur diese Zahlenkolonnen, weiß in den schwarzen Stein geschlagen. Sobald sie vollständig entschlüsselt sind, was nicht mehr lange dauern wird, legen sich schwarze Balken über die Schrift und dann verschwinden auch die. Der Stein löst sich auf. nichts wird bleiben von dem, der am 22. 4. 62 geboren wurde.

k. w. A.

Carmen Winter zu Daniel Klawitter „Nächtlicher Garten“

Stör uns nicht,

sagten die Blüten in meinem Nachtgarten,

in meinen Nachtgedanken.

Stör uns nicht, sagte der Vogel, sagten die Fische,

sagten die Samen, die sich in die Erde gelegt hatten,

die bereit waren, zu keimen,

sagten die Knospen, die am nächsten Morgen erblühen wollten,

stör uns nicht.

Stell die Musik leiser.

Schau nicht so laut mit deinen großen Augen.

Wir schlafen.

Stör uns nicht.

Unsere Kelche sind verschlossen,

unsere Blütenblätter angelegt,

wie die Flügel eines Nachtvogels,

wie die Flossen der Fische.

Sie wissen, dass Stille das Gebot der Nacht ist.

Nur du, du schaust mit deinen großen lauten Augen.

Schweig, schweig,

schließ die Augen.

Stell die Musik ab,

diese furchtbaren Geigen,

wecken uns auf in der Nacht,

zur Unzeit,

zur Nachtzeit,

zur Schlafenszeit,

zur Zeit der geschlossenen Blütenkelche.

So, wie du deine Lider auf die Augen legst,

legen wir unsere weißen Blätter um die Kelche,

hören auf, das Licht zu trinken, schlafen, ruhen uns aus vom Tag,

vom Besuch der Falter und Bienen.

Wir schlafen.

Stör uns nicht.

Lass uns still stehen in der Nacht.

Lass uns

lass uns

Carmen Winter zu Harald Reiner Gratz „Sämann“

auf - gehen

Vielleicht werde ich heute Nacht vom Sämann träumen. Er sät Träume in meinen Schlaf. Er sät Schlaf in meine Träume.

Er geht des nachts über die Erde hin, die Felder, die Wälder, die Dörfer, die Städte, die Straßen, die Häuser, die Kisten und Kästchen, streut aus die Saat, die aufgeht, auf - geht.

Carmen Winter zu Zwinger „Ellen Dallon“, Holzlatten, Fotos

Keine Bilder mehr!

Augen zu!

Fenster zu!

Fernseher aus!

Computer aus! Wände leer!

Zeitungen und Bücher nicht aufschlagen!

Und vor allem: Augen zu!

Keine Bilder mehr!

Auch nicht das Foto von der gerade sich öffnenden Magnolie!

Dreh es zur Wand!

Schließe die Augen!

Und öffne die Ohren.

Lass ein, das Rauschen, die Schritte, die raunenden Stimmen.

Öffne die Muscheln deiner Ohren weit. Du kannst alles, was du siehst, auch hören.

Deine Erinnerungen haben Tonspuren in deinem Kopf hinterlassen.

Während die Bilder sich übereinander lagern, Schattenbilder werden, liegen die Tonspuren nebeneinander, sortiert, datiert, kartiert.

Geräusch für Geräusch abrufbar.

Bilder an den Zaun nageln

Als die Fotoalben voll waren, und die Schubladen überquollen, begannen sie, die Bilder an den Zaun zu nageln.

Sie sortierte und er hantierte mit dem Tacker. Jedes Bild zwei Klammern. Er arbeitete rhythmisch.

Tack, tack – tack, tack – tack, tack –

Nach Augenmaß bestimmte er den Abstand zwischen den Bildern. Wenn eine neue Serie begann, ließ er eine etwas größere Lücke.

„Sie werden verwittern“, sagte sie, als er die Fotos vom Urlaub 1976 antackerte.

Er nickte. Dann füllte er Klammern nach.

„Guck mal, wie jung wir waren. Jung und schön.“

Er holte sich einen Hocker aus dem Haus und arbeitete im Sitzen weiter.

„Komische Farben hatten die Fotos damals. Oder sind sie vergilbt? Mein Kleid war doch knallrot und nicht senffarben.“

„Kackbraun“, sagte er, „Babyscheiße“

„Heute heißt das Senfgelb.“

Tack, tack tack, – tack tack, tack – tack, tack, tack

Er tackert Dreierserien.

Ihr Kussmund, ihr Schmollmund, wie sie tanzte. Von ihm gab es keine Fotos, sie nahm seine Kamera nicht in die Hand.

Tack, tack – tack, tack – tack, tack –

Dann war der Karton leer.

Es war noch Platz am Zaun. Sie holte die Fotos aus einer Schublade, später aus der zweiten und dritten. Dann die aus den Alben, die musste sie nicht erst sortieren.

Tack, tack, tack, tack, tack, tack, tack, tack, tack, tack,

Er machte keine Pausen mehr. Ein Bild fiel ihm herunter, zuletzt war kein Platz mehr für das eine Bild. Es war das Gesicht eines Mannes. Sie musste sich nicht mehr die Mühe machen, es zu verbergen.

Tanja Melcher zu Extase von Norbert Bisky

"Was... Was ist passiert? Ich bin verwirrt. Gerade war ich doch noch... und dann...

Wo bin ich?" Ich sehe auf, kann allerdings nichts erkennen außer einem Haus und einer Kapelle.

Da vorn! Da steht mein Auto! VERDAMMT!! Es ist schrott. Da mit kann ich wohl nicht mehr fahren!

Ich steige ein, und stütze mich dabei auf die Hupe aber alles bleibt still. Noch besteht Hoffnung dass mein Funkgerät noch funktioniert. Ich nehme es ab aber nur rauschen. "Na toll, was kann jetzt noch schief gehen?" und wie auf Kommando fällt ein Ast vom Baum und zertrümmert meine Windschutzscheibe!!!

"MIST verdammt!!!!!!!!!!!"

Ich will aussteigen als mir auffällt, dass im Handschuhfach ein Brief liegt. Ich nehme ihn heraus und lese ihn.

Detektiv Hamilton, dieser Auftrag ist sehr wichtig. Sie müssen Ayla Arrows finden. Sie verschwand am 8.10.2012. Ihr Mann meldete sie als vermisst als er nur seinen Sohn am abgemachten Treffpunkt fand.

Der Sohn sagte sie wollte noch etwas besprechen, und wenn sie nicht vor 16.00 Uhr wieder da sei solle er alleine zum Treffpunkt gehen und dort auf sie oder seinen Vater warten.

Mehr wissen wir auch nicht. Ihr Auftrag lautet also: finden sie Ayla Arrows!

Aber passen sie auf, vor 10 Jahren gab es einen ähnlichen Fall. Allerdings wurde dieser nicht aufgeklärt, da der Detektiv verschwand.

viel Glück

ihr Chef

"Deswegen bin ich also hier. Ich erinnere mich. Ich war auf der Fahrt hierher als der Regen stärker wurde. Irgendwann konnte ich nichts mehr sehen und bin gegen einen Baum gefahren. Aber wie bin ich aus dem Auto gekommen?"

Ich sehe mich im Wagen um. Unten bei den Pedalen ist ein Bild von Ayla. Sie ist sehr hübsch. Sie hat glattes schwarzes Haar, ein herzförmiges Gesicht, große braune Augen und einen kleinen roten Mund.

Auf ihrem Bild klebt ein Zettel mit der Aufschrift: VERMISST!

Ich steige aus weil mir kalt ist und sehe mich nach etwas Hotel artigem um. Ich gehe ein Stück zur Kapelle und siehe da, das Haus was ich vorhin gesehen habe ist eine Pension.

Ich gehe hinein. Drinnen ist es wärmer als draußen aber immer noch kalt.

An dem Tresen der den Empfang darstellen soll ist keiner aber dahinter ist eine Tür nur angelehnt. Ich gehe hin und spähe durch den Spalt und was ich sehe verschlägt mir den Atem.

Eine Treppe führt nach unten, wo ein Mann mit zerrissenem weißem T-Shirt kniet. Es sieht aus als würde er beten.

Plötzlich lodert rund um ihn Feuer auf er spricht lauter er bittet jemanden. Ich sehe auf einmal eine schwarze Pranke die sich auf seinen Kopf legt. Jetzt spricht jemand anderes, mit einer tieferen Stimme. Ich verstehe nicht was er sagt aber er hat eine feuchte Aussprache den er bespuckt den Mann.

Als die Stimme verstummt verschwindet die Pranke. Ich höre ein zraatsch wie wenn ein Schwert gezogen wird und schneller als ich es realisieren kann hat der Mann einen Dolch im Kopf und ist tot.

Ich schrecke zurück und jemand legt mir seine Hand auf die Schulter das erschrickt mich noch mehr so dass ich in Panik gerate die Tür zum Keller zuschmeiße auf dem Absatz kehrt mach und weg renne. Raus aus der Pension einen Hügel hinauf und dann irgendwo runter. Es wird immer dunkler ich kann kaum noch was sehen ich schaue nach hinten ich werde verfolgt. Plötzlich bleibt mein Fuß an einem Stein hängen und ich stolpere. Ich rolle weiter nach unten und schlage mir meinen Kopf auf zerschürfe meine Hände und Beine.

Das letzte was ich mitbekomme ist ein PLATSCH!!

Und dann verglühe ich...
